

# Die Vermessung der Seele: Einleitung

Christian Bachhiesl / Sonja Maria Bachhiesl / Stefan Köchel (Graz)

---

Beim Vermessen der Seele ist, so lassen manche Reaktionen auf die Ankündigung der Abhaltung einer Tagung zu diesem Thema schließen, nicht das Vermessen vermessen, sondern die Verwendung des Wortes Seele, denn diese scheint im wissenschaftlichen Betrieb des frühen 21. Jahrhunderts ausgedient zu haben. Die empirisch-induktiv verfahrenen Naturwissenschaften ebenso wie die hermeneutisch inspirierten postmodernen Diskursanalysen und Dekonstruktivismen haben keinen Bedarf für einen Begriff, der aus metaphysisch und religiös fundierten Denktraditionen stammt. Und dennoch will die Seele nicht ganz verschwinden, auch wenn auf die strikte Wissenschaftlichkeit all ihrer Lebensäußerungen pochende Vertreter des akademischen Betriebes ähnlich wie das schließlich doch seinen Namen vernehmende Rumpelstilzchen reagieren,<sup>1</sup> wenn ihnen der Terminus Seele zu Ohren kommt. Nicht einmal jene Lehren scheinen vor einer Wiederbeseelung gefeit zu sein, die seit dem 19. Jahrhundert die endgültige Überwindung aller Metaphysik und Teleologie verbürgt zu haben vermeinten – wenn die Frage diskutiert wird, ob es „einen evolutionären Gewinn für einen Organismus darstellen [kann], wenn er über eine des Handelns fähige Seele verfügt“,<sup>2</sup> so tun sich selbst in der Evolutionsbiologie wieder Denkräume auf, die den geistlosen Mechanismus von zufälliger Mutation und umweltgeneriertem Selektionsdruck letztlich doch transzendieren.

Zumindest als Wort bleibt die mittlerweile ungeliebte Seele auch im Wissenschaftsbetrieb präsent, wo aber ein Wort ist, da werden auch – zum Teil stark differierende oder sogar einander gegensätzliche – Emotionen und Denkinhalte transportiert. Kein Wunder also, dass manche Vertreter der Wissenschaften, der Naturwissenschaften zumal, versuchen, dieses Wort gänzlich aus dem akademisch erlaubten Sprachge-

---

1 Zum Märchen vom Rumpelstilzchen vgl. Jacob *Grimm*, Wilhelm *Grimm*, Kinder- und Hausmärchen. Ausgabe letzter Hand. Mit einem Anhang sämtlicher, nicht in allen Auflagen veröffentlichter Märchen. Herausgegeben von Heinz *Rölleke* (Stuttgart 2009), S. 273–276. Die en passant erfolgte Erwähnung des Rumpelstilzchens bedeutet nun aber nicht, dass die Autoren dieser Einleitung einer romantisch-verklärenden Verwendung des Seelenbegriffs anhängen, denn auch die Brüder Grimm waren „keine barbarischen Sueben [...], die es wild in den Wäldern trieben, sondern, grob gesprochen, Philologen der nachchristlichen Ära“. (Robert Pogue *Harrison*, *Wälder. Ursprung und Spiegel der Kultur* (München, Wien 1992), S.197.) Zur Romantik und zu ihren problematischen Seiten vgl. Rüdiger *Safranski*, *Romantik. Eine deutsche Affäre* (München 2007).

2 Uwe *Meixner*, Die Seele als natürliche Instanz der Freiheit, in: Katja *Crone*, Robert *Schnepf*, Jürgen *Stolzenberg* (Hrsg.), *Über die Seele* (Berlin 2010), S. 371–389, 374.

brauch zu verbannen, um so auch missliebige Gedanken epistemologischer wie ontologischer Art vermeiden zu können. Aber mit dem Wort allein ist die Sache nicht aus der Welt, und so müssen gerade jene Wissenschaftler, die sich programmatisch einer möglichst trockenen Empirie verschreiben und penibel auf die Verwendung metaphysisch aufgeladener Begriffe verzichten, freudlos zur Kenntnis nehmen, dass bisweilen auch die Ersatzbegriffe für das vorzeiten sogenannte Seelenleben wieder metaphysische Färbungen annehmen: Selbst wenn man bloß von mentalen Zuständen, Emotionen oder Intentionen spricht, ist damit nicht nur von Experimentalanordnungen und Experimentalergebnissen die Rede, sondern auch von dem, was Menschen recht eigentlich fühlen, wollen und sind. Und wenn man empirische Induktion als die einzige Ausgangsbasis für wissenschaftliches Denken ansieht (eine Basis, auf der auch das deduktive Schließen zur weiteren Verwertung empirischer Ergebnisse aufruhen muss), wird da nicht die naturwissenschaftliche Empirie selbst metaphysisch überhöht, insofern sie von einem wichtigen, ja zentralen Element wissenschaftlicher Erkenntnisgewinnung zu einer Art Allerklärungsmechanik umgemodelt wird? Da darf sie dann zwar nicht leisten, was die Seele leisten konnte, muss es aber notgedrungen, heimlich und verschämt, doch tun und wird so zu einem Mehr und einem Weniger als die alte, vorwissenschaftliche Seele zugleich. Es schillert also nicht allein der alte Seelenbegriff in mannigfachen, kaum eindeutig zu benennenden Farben, sondern auch alles, was als Substitut dafür in Verwendung genommen wurde. Ja selbst das bloße Schweigen davon ist mehr als bloßes Schweigen.

Bei dieser Lage der Dinge war den Veranstaltern der eingangs erwähnten Tagung, die vom 17. bis 19. Oktober 2013 unter dem Titel „Die Vermessung der Seele. Geltung und Genese der Quantifizierung von Qualia“ an der Karl-Franzens-Universität Graz stattfand,<sup>3</sup> klar, dass eine umfassende und allgemein akzeptierte Definition des Seelenbegriffes nicht Gegenstand und auch nicht Voraussetzung dieser Tagung sein konnte. (Die somit gegebene Unmöglichkeit, die eigene Definition von Seele für die Teilnehmer der Tagung als verbindlich zu deklarieren, hat auch manchen um seine Teilnahme gefragten Referenten bewogen, schließlich doch nicht mitzuwirken.) Es sollte nicht darum gehen, zu diskutieren, ob von einer Seele gesprochen werden darf oder nicht, und wenn ja, wie diese Seele zu definieren sei. Schon gar nicht ging es darum, die Existenz einer als eigene Entität aufgefassten Seele zu be-

---

3 Organisiert wurde diese Tagung von den Universitätsmuseen der Karl-Franzens-Universität Graz; für das Konzept und das Programm zeichnete hauptsächlich Christian Bachhiesl verantwortlich, der dabei von Sonja Maria Bachhiesl und Stefan Köchel tatkräftig unterstützt wurde. Begleitend zur Tagung begann die ebenfalls mit „Die Vermessung der Seele“ betitelte, von Helmuth-Paul Huber kuratierte Ausstellung im UniGraz@Museum, in der die experimentalphysikalischen Objekte der historischen Sammlung des Instituts für Psychologie der Karl-Franzens-Universität Graz präsentiert wurden; vgl. hierzu Helmuth-P. Huber, *Die Vermessung der Seele. Psychologische Laborgeräte um 1900*. Katalog zur Sonderausstellung des Instituts für Psychologie im UniGraz@Museum (Graz 2013).

haupten oder zu bestreiten – die Seele als Lebenshauch, der den Wesenskern eines Seienden ausmacht, wird in wissenschaftlichen Seelendiskursen kaum anders denn in historischen Kontexten thematisiert und häufig nur von kampflustigen Materialisten zum Zwecke der Desavouierung einer jeden Rede von der Seele vorgebracht. Damit soll nun nicht gesagt sein, dass dieses ursprüngliche Seelenkonzept völlig irrelevant und lebensfremd wäre, es ist aber als vor- resp. außerwissenschaftlich einzustufen und damit nur als gleichsam ethnographischer Forschungsgegenstand für die Wissenschaft von Relevanz. Die Seele, die uns hier interessiert, ist jene, die in unterschiedlichsten wissenschaftlichen Forschungsfeldern und Diskursen immer wieder als Randerscheinung hervorblitzt, sich als blinder Passagier auf die jeweils in Anschlag gebrachte Methode draufsetzt und ein Bewusstsein, vielleicht auch nur ein Gefühl von einer alle Wissenschaft transzendierenden Bedeutsamkeit hervorruft, nur um sich sogleich wieder im Nebel des nicht und niemals ganz Greifbaren zu verlieren. Mit anderen Worten: Es geht nicht um die Definition der Seele, sondern um den Umgang mit diesem lebensweltlich so präsenten und doch wissenschaftlich so schwer fassbaren Begriff. Und mehr noch als der bewusste, weltanschaulich und wissenschaftstheoretisch reflektierte Umgang ist der gleichsam nebenbei passierende, unreflektierte oder gar unbewusste Umgang mit der Seele von Interesse: Wie schafft es die Seele, trotzdem man sie abgeschafft hat, präsent zu bleiben, wenn auch bisweilen unter anderen Namen oder ganz einfach namenlos? Und wie gehen die verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen und Wissensfelder mit diesem oft negierten, manchmal schamhaft-wohlwollend beäugten, kaum einmal aber offen begrüßten und noch seltener eingehend reflektierten Seelenrest um? Dies waren die Fragen, die die „Vermessung der Seele“ als Tagung und als daraus hervorgehendes Buch ins Leben riefen. So manchem *hardcore-scientist* mag dies zu viel, so manchem Lebensphilosophen oder Gottsucher zu wenig sein. Wir aber möchten auf ein Diktum Hans Blumenbergs verweisen: „Der wissenschaftliche Betrieb – wie jede andere zum Betrieb gewordene Lebensform – tendiert zum Sinnverlust durch die bloßen Befriedigungen, die der tägliche oder jährliche professionelle Raumgewinn gewährt. Die Frage: *Was wollten wir eigentlich wissen, als wir anfangen?* wirkt da ebenso störend wie auf den Mangel an Sinn verweisend.“<sup>4</sup> Die Herausgeber dieses Buches hat die „Vermessung der Seele“ zu jener Frage, was wir denn eigentlich wissen wollten, als wir mit unserem Forschen begannen, hingeführt, und viele der Teilnehmer der Tagung im Oktober 2013 haben sich diese(r) Frage ohne Scheu gestellt, sodass ein reger und fruchtbarer Austausch in Gang kam, der nicht nur Erkenntnis, sondern auch Freude generierte.

Wie gesagt geht es hier nicht um die Definition der Seele. Dennoch sei ganz kurz auch hierzu etwas angemerkt. Dabei kann es nicht um eine Nachzeichnung der Entwicklung des Seelenbegriffes (mit all ihren Verwerfungen) von der Körper-

---

4 Hans Blumenberg, *Theorie der Lebenswelt*. Herausgegeben von Manfred Sommer (Berlin 2010), S. 43.

haftigkeit der Seele über ihre Immanenz bis hin zur Verortung der Seelenfunktionen in Körperorganen, vor allem im Gehirn, oder um eine Zusammenschau verschiedener Seelenkonzepte gehen.<sup>5</sup> Vielmehr wollen wir, um die Grundlagen der in den einzelnen Beiträgen dieses Bandes dargelegten Positionen und Debatten verständlich zu machen, auf eine für die Verwendung des Seelenbegriffs entscheidende Wendung hinweisen: auf die Erlangung der wissenschaftlichen Deutungsmacht über die Seele durch die empirische Psychologie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Im 1913 erstmals erschienenen, 1922 von Richard Müller-Freienfels in überarbeiteter Form neu herausgegebenen „Eislers Handwörterbuch der Philosophie“ steht dazu zu lesen:

„Die empirische Psychologie überläßt den Seelenbegriff der Metaphysik; ihr genügt es, die Seele als einheitlichen Zusammenhang der Erlebnisse selbst aufzufassen oder als Fähigkeit eines Organismus, psychisch (s.d.) zu reagieren, Erlebnisse zu haben und zu verknüpfen. Einer Seelensubstanz bedarf sie keinesfalls (,Psychologie ohne Seele‘: F. A. LANGE). Philosophisch betrachtet, zeigt es sich, daß das erkennende Bewußtsein, das vom Objekt das Subjekt (s.d.), vom Physischen das Psychische (s.d.) unterscheidet, dieses Psychische – den Inbegriff als ,unmittelbar‘ erfaßten Erlebens – auf eine Einheit beziehen muß. Das ,Bewußtsein‘ setzt sich also selbst als ,Seele‘, als Einheit im Zusammenhange des dem ,eigenen Ich‘ zugeschriebenen reaktiv-aktiven Erlebens. Und diese Einheit, deren sich identisch Erhalten und innerlich-stetige, ,schöpferische‘ Entwicklung zur Form des Erlebens gehört, wird unmittelbar als eine lebendig-tätige, innerlich wirksame Einheit, als sich selbst durch beständige Verwirklichung angestrebter Ziele entfaltende und steigernde Kraft (,Entelechie‘, s.d.) erfaßt, welche das ganze psychische Geschehen durchzieht und von Grund aus bedingt, ohne freilich außerhalb des Erkenntniszusammenhanges als selbständiges, dingliches Wesen zu existieren.“<sup>6</sup>

Damit ist der Widerspruch zwischen dem alltäglichen Erleben der Menschen (mich gibt es, und ich spüre etwas in meiner Seele) und der psychologischen *communis opinio* (ein Ich, eine Seele gibt es, wenn überhaupt, nur als Prozesse im Gehirn) klar formuliert. In einem aktuellen Nachschlagewerk sieht Jürgen Mittelstraß diese Abwendung von einem substanztheoretischen Seelenbegriff ähnlich, wenn auch auf Kant und damit vor das Wirken der empirischen Psychologie zu-

5 Der interessierte Leser sei hier z.B. verwiesen auf: Katja Crone, Robert Schnepf, Jürgen Stolzenberg (Hrsg.), *Über die Seele* (Berlin 2010).

6 Richard Müller-Freienfels (Hrsg.), *Eislers Handwörterbuch der Philosophie* (Berlin <sup>2</sup>1922), s.v. Seele, S.573–581, 574.

rückgeführt; des weiteren wird umrissen, was im modernen Wissenschaftsbetrieb von der Seele übrig bleiben darf:

„Mit der Kritik Kants wird den bisherigen substanztheoretischen Vorstellungen der S. der Boden entzogen, weshalb auch in der weiteren Entwicklung an die Stelle einer Substanztheorie (↓Substantialitätstheorie) der S. ↓Aktualitätstheorien treten (Charakterisierung der S. nicht über den Begriff der Substanz, sondern über den Begriff der Tätigkeit bzw. des [seelischen] Geschehens, vgl. W. Wundt, *System der Philosophie*, Leipzig <sup>2</sup>1897, 421 [Ersetzung des Leibnizschen Begriffes der ‚tätigen Substanz‘ durch den Begriff der ‚substanzzerzeugenden Tätigkeit‘]). Aktualitätstheorien bilden zugleich die Grundlage der entstehenden empirischen Psychologie („Psychologie ohne S.“). Im deutschen Idealismus (↓Idealismus, deutscher) tritt der Begriff der S. in seinen traditionellen Zusammenhängen zugunsten der Begriffe ↓Geist, ↓Ich und ↓Selbstbewußtsein fast völlig zurück. In der neueren philosophischen Entwicklung – nach Etablierung der empirischen Psychologie – tritt das Thema S. – wenn auch inhaltlich nicht mehr vom Thema Geist geschieden – vornehmlich in der wissenschaftstheoretisch (↓Wissenschaftstheorie) orientierten Behandlung des ↓Leib-S.-Problems und in der sprachphilosophisch (↓Sprachphilosophie) und wissenschaftsphilosophisch orientierten ‚Philosophie des Geistes‘ (↓philosophy of mind) auf.“<sup>7</sup>

Dass aber die Seele zwar als Wort erfolgreich eliminiert, aber in dem, was sie einst bedeutete, nicht so einfach beseitigt werden konnte, wurde oben als zentrale These dieser Einleitung präsentiert. Das Auflösen allen Seins in Prozesse war in den letzten Jahrzehnten in den Naturwissenschaften (man denke nur an die Teilchenphysik oder an die Evolutionsbiologie) ebenso populär wie in den postmodern inspirierten Kultur- und Geisteswissenschaften. Doch ist in den Geisteswissenschaften in jüngerer Zeit auch wieder eine sanfte Hinwendung zu substantialistischem Denken bemerkbar geworden, ohne dass dem Denken in Prozessen damit Abbruch getan würde. Dass das Festhalten an Substanzen in der nach wie vor universitär gelehrteten Metaphysik von Relevanz ist, mag wenig überraschen. Überlegungen zur Notwendigkeit von Substanzen wie diese sind nicht gänzlich von der Hand zu weisen:

„Denn alle Bewegung setzt etwas voraus, das sich bewegt, in dieser Bewegung erhält und mit sich identisch bleibt. Aristotelisch formuliert: Alle Bewegung fordert, daß etwas da ist, das *es selbst* sein kann (καθ’ αὐτό) und in sich selbst einen Stand besitzt (selbst-ständig, χωριστόν,

7 Jürgen Mittelstraß, Martin Carrier, Gereon Wolters (Hrsg.), *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie*, Bd. 3 (Stuttgart, Weimar 2004), s.v. Seele, S. 745–747, 747.

ist). Ohne diesen ‚beharrenden‘ Bezugspunkt könnte sie nicht einmal festgestellt werden.“<sup>8</sup>

Der Rückgriff auf Aristoteles gestattet es, Prozess und Substanz zusammen zu denken, wodurch eine einseitige Prozessorientierung vermieden werden kann, ohne die Errungenschaften prozessual ausgerichteten Denkens verwerfen zu müssen. Aber auch abseits metaphysischer Neo-Aristotelismen weisen Philosophen auf die Fragwürdigkeit der Allerklärungskraft naturwissenschaftlicher Materialisierungen, Quantifizierungen und anderer Reduktionismen hin, wobei z.B. Qualia und Intentionen,<sup>9</sup> Moral, Willensfreiheit und die Reichweite des Natur- bzw. Kulturbegriffs<sup>10</sup> Gegenstände der Auseinandersetzung sind. Und die Geschichtswissenschaft weigert sich, das Seelenleben als rein (neuro-)biologisch zu erklärendes Phänomen aufzufassen und erforscht es als geistig-kulturelles Feld; Gefühle als Gegenstand historischer Forschung erleben eine gewisse Konjunktur<sup>11</sup> (womit zwar viel über die historische Verortung der Gefühle im Gemüt oder der Seele gesagt ist, nicht immer aber auch etwas über die diesbezügliche Position der heute forschenden Historiker). Selbst in den Naturwissenschaften gibt es Bezugnahmen auf substantialistisches Denken – hingewiesen sei hier nur auf die in der Biologie stattfindenden Diskurse über den ontologischen Status von Lebewesen (auch hier wird zum Teil auf Aristoteles zurückgegriffen)<sup>12</sup> oder über die ethische Dimension der Soziobiologie.<sup>13</sup>

Ob diese unterschiedlichen Befassungen mit essentialistischen Denkweisen nun als vielversprechend oder als obsolet betrachtet werden, ist hier nicht der Punkt; wichtig ist hier die Feststellung, dass das Dogma der Prozessualisierung in den einzelnen Zweigen der Geistes- wie der Naturwissenschaften nicht unwidersprochen bleibt. Dieser Widerspruch ist vielleicht auch notwendig, um ein Erstarren der Wissensbestände und ein Erlahmen des Forschungselans zu vermeiden. Der in Peter Strassers Beitrag zu diesem Band formulierte Gedanke, dass die

8 Heinrich *Schmidinger*, *Metaphysik. Ein Grundkurs* (Stuttgart 2006), S. 88.

9 Vgl. z.B. Tim *Crane*, *Intentionalität des Geistigen. Sechs Essays zur Philosophie des Geistes*. Herausgegeben von Markus *Wild* (Frankfurt am Main 2007).

10 Vgl. z.B. Herbert *Schnädelbach*, Heiner *Hastedt*, Geert *Keil* (Hrsg.), *Was können wir wissen, was sollen wir tun? Zwölf philosophische Antworten* (Reinbek bei Hamburg 2009).

11 Vgl. z.B. Ute *Freyvert* u.a., *Gefühlswissen. Eine lexikalische Spurensuche in der Moderne* (Frankfurt, New York 2011); Jan *Plamper*, *Geschichte und Gefühl. Grundlagen der Emotionsgeschichte* (München 2012).

12 Vgl. z.B. Marianne *Schark*, *Lebewesen als ontologische Kategorie*, in: Ulrich *Krobs*, Georg *Toepfer* (Hrsg.), *Philosophie der Biologie. Eine Einführung* (Frankfurt am Main 2005), S.175–192; Mathias *Gutmann*, *Biologie und Lebenswelt*, in: Ulrich *Krobs*, Georg *Toepfer* (Hrsg.), *Philosophie der Biologie. Eine Einführung* (Frankfurt am Main 2005), S. 400–417; Marianne *Schark*, *Organismus – Maschine: Analogie oder Gegensatz?*, in: Ulrich *Krobs*, Georg *Toepfer* (Hrsg.), *Philosophie der Biologie. Eine Einführung* (Frankfurt am Main 2005), S. 418–435.

13 Kurt *Bayertz* (Hrsg.), *Evolution und Ethik* (Stuttgart 1993).



Bedeutung des Seelenbegriffs gerade darin bestehen könnte, die durch dogmatische Versteinerung und allumfassende Geltungsansprüche drohende Mythologisierung (oder, in unseren Worten, quasi-metaphysische Überhöhung) der (Natur-)Wissenschaft zu verhindern oder zumindest in Grenzen zu halten, sollte, wie wir meinen, beachtet und weitergeführt werden.

Zum zweiten Substantiv im Haupttitel dieses Buches und der ihm vorangehenden Tagung wurde also einiges gesagt; auch das erste Substantiv, die Vermessung, wäre umfangreicherer Ausführungen wert. Mit dem naturwissenschaftlichen Messen wurde ja auch die Tagung „Die Vermessung der Seele“ eröffnet: Zwei am Institut für Physik der Karl-Franzens-Universität Graz tätige Wissenschaftler sprachen über das Messen in der Physik, Klemens Rumpf aus historischer Sicht („Grundlagen und Entwicklung des Messens“), und Petra Granitzer über „Beispiele aktueller physikalischer Messverfahren und ihrer Grenzen“. Beide Vorträge waren sehr instruktiv und machten deutlich, wie sehr das nicht zuletzt von Geisteswissenschaftlern als besonders objektiv erachtete Messen von den Prämissen und Setzungen der messenden Physiker abhängig war und ist. Nicht nur die beinahe schon konstruktivistische Bildgenerierung bei aktuellen physikalischen Messmethoden (z.B. mittels Raster-Elektronenmikroskopen) verdeutlichen, wie wenig Messzahlen allein aussagen und wie wichtig für weitere Erkenntnisse die aus diesen Zahlen abgeleiteten Schlüsse sind. Klemens Rumpf und Petra Granitzer, die auch als Kuratoren der Historisch-Physikalischen Sammlung am UniGraz@Museum fungieren, konnten jedoch aus mehrerlei Gründen ihre Vorträge nicht in schriftlicher Form ausarbeiten, sodass die naturwissenschaftlichen Messverfahren und die Frage, was genau sich wie mit ihnen messen lässt, in diesem Band zwar in manchen Beiträgen am Rande thematisiert, nicht aber wie geplant in gebührender Weise in den Fokus gerückt werden kann.<sup>14</sup> Grundlegend sei hier nur ganz knapp angemerkt, dass unter Vermessung eine In-Relation-Setzung zweier oder mehrerer Größen miteinander verstanden wird. Üblicherweise wird dabei ein Operieren mit Zahlen vorausgesetzt; Klaus Mainzer etwa definiert eine Messung wie folgt: „Zuordnung von Zahlenwerten und numerischen Verfahren zu empirischen Größen und Vorgängen.“<sup>15</sup> Und Peter Schroeder-Heister bezeichnet die Messtheorie als jenen „Teil der Wissenschaftstheorie, der die Beziehung zwischen empirischen und numerischen Strukturen unter dem Gesichtspunkt untersucht, daß die empirischen Objekten zugeordneten Zahlenwerte als Meßwerte von diesen Objekten zukommenden Eigenschaften interpretiert werden können.“<sup>16</sup> Die Messtheorie

14 Zum naturwissenschaftlichen Messen vgl. Hasok Chang, *Inventing Temperature. Measurement and Scientific Progress* (New York 2004).

15 Jürgen Mittelstraß, Gereon Wolters (Hrsg), *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie*, Bd. 2 (Stuttgart, Weimar 2004), s.v. Messung, S. 862–864, 862.

16 Jürgen Mittelstraß, Gereon Wolters (Hrsg), *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie*, Bd. 2 (Stuttgart, Weimar 2004), s.v. Meßtheorie, S. 861f., 861.

geht davon aus, auch subjektive Empfindungen (Qualia) vermessen zu können; wieder Schroeder-Heister: „Ein zentrales psychologisches Anwendungsfeld ist die Psychophysik, in der es um quantitative Beziehungen zwischen objektiv-physikalischen Reizen und subjektiven Empfindungen geht und in der daher Verfahren entwickelt werden, subjektive Empfindungen (z.B. der Tonhöhe oder Helligkeit) Maßzahlen zuzuordnen (einer solchen Metrisierung von Empfindungen lässt sich meßtheoretisch ein präziser Sinn zuschreiben).“ Bei einer Vermessung von Qualia handelt es sich wohl um eine sogenannte fundamentale Metrisierung: „Sind die empirischen Strukturen, um deren Metrisierung es geht, rein qualitativ gegeben, so spricht man von *fundamentaler* Metrisierung (entsprechend von fundamentalen Skalen). Setzt die Metrisierung dagegen schon Skalen als gegeben voraus, spricht man von *abgeleiteter* Metrisierung.“<sup>17</sup>

Manche der Teilnehmer an der Tagung „Die Vermessung der Seele“ sind der Auffassung, dass Messung nicht notwendigerweise einen Abgleich von Zahlen beinhalten muss, sondern dass eine Messung auch als unpräziser, z.B. ästhetischer Vergleich (der aber zahlenmäßig ausgedrückt werden kann, vgl. den „Goldenen Schnitt“<sup>18</sup>) oder als hermeneutische Inbeziehungsetzung erfolgen kann. Ob das tatsächlich als Messung gelten kann, bleibe dahin gestellt. Damit sei hier zur Vermessung genug gesagt.

Bevor die Gliederung der Beiträge im Folgenden kurz erläutert wird, sei als Zusammenfassung des Gesagten jener Text präsentiert, der im Programmheft zur Tagung „Die Vermessung der Seele. Geltung und Genese der Quantifizierung von Qualia“ einleitend das Vorhaben umreißt:

„Auf epistemologischer Ebene mag umstritten sein, ob die ‚Wiebeschaffenheit‘ von Emotionen, subjektiven Erlebnissen und psychischen Zuständen – also von dem, was man vorzeiten schlicht das Seelenleben genannt hat – quantifizierbar und vermessen ist. Ohne sich durch solche wissenschaftstheoretische Zweifel bremsen zu lassen, machen sich die Einzelwissenschaften, vor allem im Sektor der Naturwissenschaften, mit Feuereifer daran, gerade das zu tun: die Seele zu vermessen. Dieser Kongress widmet sich den einzelwissenschaftlichen Zugängen ebenso wie der grundlegenden epistemologischen und methodologischen Reflexion. Die geschichtliche Entwicklung der Materialisierung und Quantifizierung von Qualia wird dabei ebenso ins Licht gerückt wie die Frage nach der Geltung und Bedeutung der dabei erzielten Ergebnisse.“

17 Jürgen Mittelstraß, Gereon Wolters (Hrsg), Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie, Bd. 2 (Stuttgart, Weimar 2004), s.v. Meßtheorie, S. 862.

18 Vgl. hierzu Albrecht Beutelspacher, Bernhard Petri, Der Goldene Schnitt (Heidelberg u.a. 1996); Jürgen Fredel, Maßästhetik. Studien zu Proportionsfragen und zum Goldenen Schnitt (Hamburg 1998); Priya Hemenway, Divine Proportion. Phi in Art, Nature and Science (New York 2005).



Dies über die einzelwissenschaftlichen Bereiche hinaus, und zwar sowohl aus natur- wie aus geisteswissenschaftlichen Perspektiven.“

Wissenschaftler aus unterschiedlichen Disziplinen nähern sich aus unterschiedlichen Perspektiven der „Vermessung der Seele“ – diese Vielfalt der Herangehensweisen ist gewollt und kennzeichnet auch die in diesem Band präsentierten Texte, die lediglich in formaler Hinsicht ein Stück weit vereinheitlicht wurden. Die verschiedenen Schwerpunktsetzungen, Sichtweisen und Stile spiegeln teils die jeweiligen Selbstverständnisse und Selbstverständlichkeiten der einzelnen Fächer wider, teils auch sozusagen das Seelenleben der einzelnen Autoren.

Die Beiträge wurden in vier Abschnitte gruppiert, wobei diese Gruppierung zwar ihre innere Schlüssigkeit besitzt, da versucht wurde, die Kernaussagen der einzelnen Texte als Richtschnur dafür heranzuziehen, letztlich aber freilich lediglich einen Arbeitsbehelf darstellt. Jeder der Beiträge trägt Implikationen für alle der vier Gruppen in sich. Und alle Beiträge sind in sozialhistorischer und aktuell gesellschaftspolitischer Hinsicht relevant und stellen so gesehen eine Einheit dar. Die vier Abschnitte sind: „I. Naturwissenschaft und Medizin“; „II. Recht und Politik“; „III. Geisteswissenschaft und Philosophie“; „IV. Erkenntnisgewinnung“.

Im Abschnitt „I. Naturwissenschaft und Medizin“ geht es um die Vermessung von mentalen Zuständen in verschiedenen Zweigen der Naturwissenschaft und in der Medizin, die ihr Forschen ja nach naturwissenschaftlichen Standards ausrichtet und sich naturwissenschaftlicher Methoden bedient, aber zumindest im Hintergrund noch ein humanwissenschaftliches Forschungsideal durchscheinen lässt. In diesem Abschnitt werden historische und aktuelle Verfahren präsentiert, mithilfe derer die Quantifizierung von Qualia ins Werk gesetzt werden soll, experimentalpsychologische Messungen etwa, psychiatrische, rechtsmedizinische und sogenannte forensigraphische Verfahren, aber auch die Forschungswege der Schlafforschung. Hier finden sich Beiträge von Helmuth-Paul Huber, Norbert Weiß, Christian Bachhiesl, Reingard Riener-Hofer, Eva Scheurer, Anne Schienle und Thomas Penzel (kurze Informationen zu den Autoren finden sich am Ende des Buches). Wie bereits erwähnt, konnten die beiden Physiker Klemens Rumpf und Petra Granitzer ihre Vorträge nicht in schriftlicher Form beisteuern, sodass das naturwissenschaftliche Messen in diesem Band nicht wie geplant thematisiert werden kann.

„II. Recht und Politik“ legt den Fokus auf strafrechtliche und politische Implikationen der sogenannten Seelenvermessung, wobei das Spektrum von der Rechtsgeschichte und Rechtsikonographie über die Bedeutung der aktuellen Willensfreiheits-Debatte für das Strafrecht und die politische Instrumentalisierung der Psychiatrie im 19. Jahrhundert bis hin zur Kunst als Betätigungsfeld des

Widerstands gegen totalitäre politische Strukturen reicht. Die Beiträge in diesem Abschnitt stammen von Gernot Kocher, Hannes Schütz, Irmtraud Götz von Olenhusen und Eva Klein. Leider musste auch dieser Abschnitt einen Aderlass hinnehmen, da der in Wien wirkende Historiker Peter Becker und die am Dep. de Ciencia Política II, Universidad Complutense Madrid (Spanien) tätige Ruth Ferrero Turrión ihre hoch informativen und spannenden Vorträge nicht in schriftlicher Form beisteuern konnten (Becker: „Zur Materialisierung der kriminellen ‚Seele‘ in den Aufschreibesystemen der Kriminalbiologie und Neurowissenschaftler“; Ferrero Turrión: Policies of Control of Human Movement: Suspicious Citizens or Citizens Suspicious?“).

In „III. Geisteswissenschaft und Philosophie“ finden sich Beiträge vereint, die sich einer Form von Seelenvermessung widmen, die nicht auf exaktem Messen aufbaut. Seelenkonzepte und Versuche der Seelenerfassung aus verschiedenen Epochen und Weltgegenden werden hier vorgestellt: Aristoteles findet ebenso Beachtung wie die Seelenkonzepte, wie sie um 1800 an den Universitäten gelehrt wurden, das Denken Alexius Meinongs, Adolf Lenz' und Karl Jaspers' wird auf seine Relevanz im Hinblick auf die Thematik dieses Bandes untersucht, der Mönch und Laienvolkskundler Romuald Pramberger wird vorgestellt, und die Entgrenzung des Selbst in Tanz und Schrift thematisiert. In diesem Abschnitt sind Aufsätze von Gernot Krapinger, Alois Kernbauer, Johann Marek, Sonja Maria Bachhiesl, Michael J. Greger und Marianne Nürnberger versammelt; es fehlen der Beitrag von Harald Berger, an der Universität Graz tätiger Philosoph, der seinen Vortrag „Zu mittelalterlichen Auffassungen, dass die menschliche Seele materiell sei“ aufgrund universitärer Arbeitsüberlastung nicht schriftlich ausarbeiten konnte, und der Aufsatz von Bernd Oberndorfer, Seelsorger am LKH-Universitätsklinikum Graz, der krankheitsbedingt seinen Beitrag „Die Seele im Klinikum – Kranksein und Krankenhaus aus der Sicht eines Seelsorgers“ leider nicht mündlich präsentieren und späterhin auch nicht schriftlich ausarbeiten konnte.

Der letzte Abschnitt, „IV. Erkenntnisgewinnung“, findet seinen Schwerpunkt in epistemologischen und methodologischen Überlegungen – wieweit kann man Qualia quantifizieren, welche Implikationen kann der Begriff der Seele für die Erkenntnisgewinnung nach sich ziehen, wie kann man Grenzen der wissenschaftlichen Erkenntniszielung erkennen und mit ihnen umgehen? Elisabeth Pernkopf, Elmar Schübl, Stefan Köchel, Peter Strasser und Christian Bachhiesl haben die hier zusammengestellten Aufsätze verfasst. In diesem Abschnitt fehlt ein ursprünglich vorgesehener Beitrag, jener des Grazer Archäologen Stephan Karl über „Die Scherbe und die Hand des Töpfers. Was man aus Artefakten lesen kann“.

Am Ende dieser einführenden Worte steht der Dank: Gedankt sei den Universitätsmuseen der Karl-Franzens-Universität Graz, die die Abhaltung der Tagung

„Die Vermessung der Seele. Geltung und Genese der Quantifizierung von Qualia“ ermöglicht haben; dem Leiter der Universitätsmuseen, Prof. Dr. Nikolaus Reisinger, und dem im Rektorat für die Universitätsmuseen Zuständigen, Vizerektor Prof. Dr. Peter Scherrer, sei überdies für ihre wohl gesetzten Worte zur Eröffnung der Tagung Dank ausgesprochen. Dank gebührt auch den Mitarbeitern des Hans Gross Kriminalmuseums und damit der Universitätsmuseen der Universität Graz, Mag. Elisabeth Močnik und Susanne Arlt, vor allem aber Dr. Johann Leitner und Karin Gether, die maßgeblich zum Gelingen der Tagung beigetragen haben. Besonders gedankt sei allen Referenten, die durch ihr engagiertes Mitwirken das Nachdenken über die „Vermessung der Seele“ zu einer Frucht und Freude bringen den Beschäftigung werden ließen. Frucht und Freude mögen auch die Leser aus dem nun vorliegenden Band ziehen.

## Literatur:

- Kurt Bayertz (Hrsg.), *Evolution und Ethik* (Stuttgart 1993).
- Albrecht *Beutelspacher*, Bernhard *Petri*, *Der Goldene Schnitt* (Heidelberg u.a. 1996).
- Hans *Blumenberg*, *Theorie der Lebenswelt*. Herausgegeben von Manfred Sommer (Berlin 2010).
- Hasok *Chang*, *Inventing Temperature. Measurement and Scientific Progress* (New York 2004).
- Tim *Crane*, *Intentionalität des Geistigen. Sechs Essays zur Philosophie des Geistes*. Herausgegeben von Markus *Wild* (Frankfurt am Main 2007).
- Katja *Crone*, Robert *Schnepf*, Jürgen *Stolzenberg* (Hrsg.), *Über die Seele* (Berlin 2010).
- Jürgen *Fredel*, *Maßästhetik. Studien zu Proportionsfragen und zum Goldenen Schnitt* (Hamburg 1998).
- Ute *Frevert* u.a., *Gefühlswissen. Eine lexikalische Spurensuche in der Moderne* (Frankfurt, New York 2011).
- Jacob *Grimm*, Wilhelm *Grimm*, *Kinder- und Hausmärchen*. Ausgabe letzter Hand. Mit einem Anhang sämtlicher, nicht in allen Auflagen veröffentlichter Märchen. Herausgegeben von Heinz *Röhlke* (Stuttgart 2009).
- Mathias *Gutmann*, *Biologie und Lebenswelt*, in: Ulrich *Krohs*, Georg *Toepfer* (Hrsg.), *Philosophie der Biologie. Eine Einführung* (Frankfurt am Main 2005), S. 400–417.
- Priya *Hemenway*, *Divine Proportion. Phi in Art, Nature and Science* (New York 2005).
- Robert Pogue *Harrison*, *Wälder. Ursprung und Spiegel der Kultur* (München, Wien 1992).
- Helmuth-P. *Huber*, *Die Vermessung der Seele. Psychologische Laborgeräte um 1900. Katalog zur Sonderausstellung des Instituts für Psychologie im UniGraz@Museum* (Graz 2013).
- Uwe *Meixner*, *Die Seele als natürliche Instanz der Freiheit*, in: Katja *Crone*, Robert *Schnepf*, Jürgen *Stolzenberg* (Hrsg.), *Über die Seele* (Berlin 2010), S. 371–389.
- Jürgen *Mittelstraß*, Gereon *Wolters* (Hrsg.), *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie*, Bd. 2 (Stuttgart, Weimar 2004).
- Jürgen *Mittelstraß*, Martin *Carrier*, Gereon *Wolters* (Hrsg.), *Enzyklopädie Philosophie und Wissenschaftstheorie*, Bd. 3 (Stuttgart, Weimar 2004).
- Richard *Müller-Freienfels* (Hrsg.), *Eislers Handwörterbuch der Philosophie* (Berlin <sup>2</sup>1922).
- Jan *Plamper*, *Geschichte und Gefühl. Grundlagen der Emotionsgeschichte* (München 2012).

Rüdiger *Safranski*, *Romantik. Eine deutsche Affäre* (München 2007).

Marianne *Schark*, *Lebewesen als ontologische Kategorie*, in: Ulrich *Krobs*, Georg *Toepfer* (Hrsg.), *Philosophie der Biologie. Eine Einführung* (Frankfurt am Main 2005), S.175–192.

Marianne *Schark*, *Organismus – Maschine: Analogie oder Gegensatz?*, in: Ulrich *Krobs*, Georg *Toepfer* (Hrsg.), *Philosophie der Biologie. Eine Einführung* (Frankfurt am Main 2005), S. 418–435.

Heinrich *Schmidinger*, *Metaphysik. Ein Grundkurs* (Stuttgart 2006).

Herbert *Schnädelbach*, Heiner *Hastedt*, Geert *Keil* (Hrsg.), *Was können wir wissen, was sollen wir tun? Zwölf philosophische Antworten* (Reinbek bei Hamburg 2009).